



Die ersten Schritte

Wie geht es weiter mit den Menschen aus der Ukraine, die nach Österreich gekommen sind? Das Team Ukraine im ÖIF weiß, wie man ihnen eine Perspektive geben und ihre Integration fördern kann.

LERNEN UND LOSLASSEN

Warum Deutschkurse für Vertriebene mehr sind als Orte zum Lernen

EIN BISSCHEN GEBORGENHEIT

Was die Schule für ukrainische Kinder leisten kann

„ICH HÄTTE GERN EIN WUNDER“

*Über die Dichterin
Lina Kostenko*

FRAUENZENTRUM

Persönliche Beratung und Integrationsangebote für Migrantinnen.

NEU: Seminare, Exkursionen und Sprechstunden für vertriebene Ukrainerinnen zu den Themen Frauen- und Kindergesundheit, Mutter-Kind-Beratung und Umgang mit Gewalterfahrungen.

📍 ÖIF-Frauenzentrum Wien
Landstraßer Hauptstraße 26
1030 Wien

👉 [integrationsfonds.at/frauen](https://www.integrationsfonds.at/frauen)

Österreichweite Frauenberatung auch in allen Integrationszentren.

Auf Ukrainisch gedolmetscht!

Перекладається українською мовою!



[vride]

ist der mittelhochdeutsche Ursprung des Wortes Frieden und bedeutete „Umzäunung“, aber auch Schutz und Sicherheit. Die heute noch gebräuchlichen Wörter „Einfriedung“ und „Umfriedung“ schließen an diese alte Wortbedeutung an. Ein Zaun, eine klare Grenze erhält demnach die gute Nachbarschaft. Aus „vride“ wurde zunächst der Friede, heutzutage wird überwiegend die Form Frieden verwendet. In der Kirche heißt es aber noch: „Der Friede sei mit euch.“

Zuversicht und Wunder

Der Krieg in der Ukraine ist in unzähligen Geschichten auch in Österreich präsent. Besonders viele hört man im Integrationszentrum Wien, einer der wichtigsten Anlaufstellen für ukrainische Vertriebene. Es ist der Arbeitsplatz von Mariia Demyanyk aus Kharkiv und Michael Palahitsky aus Lviv. Am liebsten würde sie ihre Familie her zu sich holen, erzählt Mariia, doch ihre Eltern sind Ärzte und werden in der Ukraine dringend gebraucht. Wie Mariia und Michael haben viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Team

Mariia Demyanyk und Michael Palahitsky pflegen engen Kontakt zur Community.



Ukraine des ÖIF ukrainische Wurzeln, sind selbst Betroffene des Krieges und pflegen engen Kontakt mit der ukrainischen Community. Die beiden haben uns Einblick in ihren abwechslungsreichen Arbeitsalltag gegeben, in dem sie Ukrainerin-

nen und Ukrainer bei ihren ersten Schritten in Österreich unterstützen. In den Orientierungskursen sieht man es den Menschen an, dass sie einiges mitgemacht haben. „Die Motivation, rasch Deutsch zu lernen und einen Job zu suchen, ist trotzdem riesengroß“, zeigen sich Mariia und Michael beeindruckt von der Zuversicht ihrer Landsleute.

Wie wichtig Bildung für Menschen in der Ukraine ist, haben uns auch Viktoria Kettner und Anna Krachkovska von der ukrainischen Samstagsschule in Wien bestätigt. „Das geht so weit, dass vertriebene Familien zuerst mit der Samstagsschule Kontakt aufnehmen, bevor sie nach einer Unterkunft suchen.“

Die Verbindungen zwischen der Ukraine und Österreich liegen weit zurück. Der renommierte Slawist Alois Woldan hat sich für uns auf Spurensuche der ukrainischen Emigration in Österreich begeben (Seite 10). Woldan ist auch Übersetzer der Gedichte von Lina Kostenko, der großen ukrainischen Dichterin, die wohl allen mit ihrem Gedicht „Ich hätte gern ein Wunder“ aus der Seele spricht (Seite 20).

- **Der Österreichische Integrationsfonds (ÖIF)** ist ein Fonds der Republik Österreich mit Integrationszentren in allen Landeshauptstädten und mobilen Beratungsstellen in zahlreichen Gemeinden. Für die Integration von Flüchtlingen und Zuwanderern stellt der ÖIF Beratungsformate, Werte- und Orientierungskurse, Deutschkurse und Integrationsprüfungen zur Verfügung. Mit Initiativen wie ZUSAMMEN:ÖSTERREICH, Veranstaltungen in ganz Österreich sowie Studien und Publikationen fördert der ÖIF eine sachliche Auseinandersetzung mit integrations- und gesellschaftspolitisch relevanten Themen. www.integrationsfonds.at

Fotos: Eugénie Sophie (Cover und Editorial)

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber und Redaktionsadresse: Österreichischer Integrationsfonds, Schlachthausgasse 30, 1030 Wien, Tel.: +43 1 7101203, magazin@integrationsfonds.at.
Chefredakteur: Mag. Roland Goiser. Leitende Redakteurin: Mag. Christine Sicher. Redaktion: Sophia Gummerer, BA BSc. Mitarbeit: Nada El-Azar-Chekh, BA. Produktion: CONTENT MARKETING & CORPORATE PUBLISHING, VGN Medien Holding GmbH, Taborstraße 1-3, 1020 Wien, Tel.: +43 1 21312-0, www.vgn.at. Leitung: Mag. Sabine Fanfule, MBA. Artredaktion: Erich Schillinger.
Grafik: Mag. Christa Vadoudi. Korrektur: Andreas Hierzenberger. Hersteller: Ferdinand Berger & Söhne GmbH, Wiener Straße 80, 3580 Horn. Beiträge von Gastautorinnen und Gastautoren drücken deren persönliche Meinung aus und müssen nicht zwangsläufig den Positionen des Medieninhabers entsprechen. Alle Rechte vorbehalten gemäß § 44 Abs. 1 und 2 Urheberrechtsgesetz.
Impressum und Offenlegung nach § 25 MedienG abrufbar unter www.integrationsfonds.at/impressum.

06



Titelgeschichte. Mariia Demynayk und Michael Palahitsky wissen, was Vertriebene an Integrationsangeboten brauchen: Wie die meisten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Team Ukraine des ÖIF haben sie ukrainische Wurzeln und sprechen Ukrainisch.

So gelingt ein Neuanfang

Meinungen



10 *Alois Woldan.*
Ukrainische
Emigration in
Österreich



16 *Julia Rothbauer.*
Zahlen, bitte!



19 *Carla Pirker.*
Förderung leicht
gemacht

13 Hinweise. In Kürze

Hotline, Website, ServicePoints. Jobangebote für Vertriebene. Kostenlose Deutschkurse. Magazin „Deutsch lernen“: Ukraine Spezial.

16 Integration in Zahlen. „Über 80 Prozent Frauen“

Was es an seriösen Zahlen und Fakten zur Ukraine-Krise und zur ukrainischen Bevölkerung in Österreich gibt, weiß ÖIF-Statistik-Expertin Julia Rothbauer.

18 ÖIF-Projekt. 100 Frauen? 100 Chancen!

Das ÖIF-Projekt KOMPASS unterstützt 100 qualifizierte Migrantinnen beim Jobeinstieg. Die Bewerbungsphase für interessierte Frauen und Unternehmen läuft bis Ende Juni 2022.

19 Anregungen und Tipps. Rat für Engagierte

Tipps, wie man sich für seine ehrenamtliche Initiative einfach und unbürokratisch bis zu 2.500 Euro Förderung des ÖIF holen kann.

20 Publikationen. Ich hätte gern ein Wunder

Die Gedichte der ukrainische Dichterin Lina Kostenko wurden neu übersetzt. Drei Romane ukrainischer Schriftstellerinnen.

14

Interview. Anna Krachkovska und Viktoria Kettner von der ukrainischen Samstagsschule über die Rolle der Schulen.



Fotos: Eugénie Sophie (3), Caio Kaufmann, Illustrationen: Ruth Veres

22



Zusammenleben. Tatiana Perepelytsia aus Kharkiv besucht mit ihrer Tochter einen Deutschkurs des Vereins Arcobaleno in Linz. Sie will möglichst schnell Deutsch lernen, um im Alltag gut zurechtzukommen.

22 Zusammenleben. Lernen und loslassen

Sprachkurse sind für ukrainische Vertriebene nicht nur wichtig, um Deutsch zu lernen. Sie bieten Struktur und die Möglichkeit, neue Kontakte zu knüpfen, und sie geben auch Zeit zum Lachen. Wir haben zwei vom ÖIF geförderte Kurse in Linz und Groß-Enzersdorf besucht.

24 Persönlichkeiten. Joseph Roth

Joseph Roth, einer der bedeutendsten österreichischen Schriftsteller, war in den 1920er-Jahren auch mit Reisereportagen aus der heutigen Ukraine erfolgreich.

25 Wortwanderung. Deutsch im Ukrainischen

Im Ukrainischen gibt es zwischen 1.000 und 1.500 Lehnwörter aus der deutschen Sprache, viele davon sind heute noch gebräuchlich.

26 Kultur. Eine raue Welt

Die ukrainische Künstlerin Marie Bashkirtseff rebellierte gegen die Rolle der Frau im 19. Jahrhundert und sehnte sich nach Gleichberechtigung, Ruhm und Karriere.

Leserbriefe

magazin@integrationsfonds.at

Schicken Sie uns ein E-Mail!
Wir freuen uns über Ihre Meinung,
Wünsche oder Abo-Bestellung.

Post an die Redaktion

Seit vielen Jahren lese ich mit großer Freude jede Ausgabe des Magazins ZUSAMMEN, die in meinem Briefkasten landet. Von Anfang an hat mich – als Lesende und als Journalistin – die Qualität des Magazins begeistert, die spannende Themenauswahl und die oft einfallreiche Umsetzung. Ich bedanke mich für viele gute Impulse, für seriöse Information und für all die Lesefreude über so eine lange Zeit!

C. Kubo

Gratuliere zu eurem Magazin! Die Beiträge sind nicht schönfärberisch, sondern präzise und neutral geschrieben, berücksichtigen auch Gegenmeinungen. Wirklich guter Interessenjournalismus, zu dem das gute Layout beiträgt. Man liest nur, was appetitlich optisch aufbereitet ist. Das Magazin ist ein sinnvoller Beitrag zur Integration.

V. Bauer

Integration von Frauen ist auch ein Thema in meiner täglichen Arbeit mit Flüchtlingen. Deshalb hat mich das Interview mit Düzen Tekkal in der letzten Ausgabe besonders interessiert. Eine starke Frau und ein starkes Vorbild!

A. Rauch

Ich gratuliere! Die beste Ausgabe bis dato. Viele tolle Frauenportraits. Endlich! Um ein Kind zu zitieren: „Ohne Frauen kann man die Integration zusperrern.“

L. Schuch

Nach der Flucht



Sie brauchen Geduld und wollen Arbeit: Ukrainerinnen und Ukrainer im interaktiven und gedolmetschten Orientierungskurs. Hier erfahren sie, wie sie ihre nächsten Schritte für einen guten Start in Österreich planen. Hier können sie aber auch darüber sprechen, was für sie jetzt am wichtigsten ist.



Foto: Eugénie Sophie



Wie geht es weiter mit den Ukrainerinnen und Ukrainern, die nach Österreich gekommen sind? Das Team Ukraine des Österreichischen Integrationsfonds weiß, wie man ihnen eine Perspektive geben und ihre Integration fördern kann. Hier beraten Menschen, die die Sprache der Vertriebenen sprechen und die in engem Kontakt zur ukrainischen Community stehen.

Text: Nada El-Azar-Chekh, Christine Sicher, Roland Goiser

Man sieht ihnen an, dass sie einiges mitgemacht haben. Alle 18 Ukrainerinnen und Ukrainer, die an diesem Tag den Orientierungskurs im Integrationszentrum Wien besuchen, kommen aus der Mitte der Gesellschaft. In ihrer Heimat hatten sie gute Jobs und ein schönes Zuhause, jetzt wissen sie nicht einmal, ob ihre Häuser noch stehen. Konzentriert und hochmotiviert hören sie der Trainerin zu. Die Vortragende und ihre ukrainische Dolmetscherin kommen kaum nach, die brennenden Fragen zu beantworten, die die Vertriebenen aus der Ukraine momentan umtreiben. „In den Orientierungskursen sprechen wir alle wichtigen Themen rund um das Leben in Österreich an: Sprachkurse, Arbeit, Steuern, Schule, Studium und Krankenversicherung“, sagt Mariia Demyanyk, die aus Kharkiv nahe der russischen Grenze stammt und seit vier Jahren in Wien lebt. Die 20-jährige Jus- und Wirtschaftsstudentin arbeitet im Team Ukraine des Österreichischen Integrationsfonds. Demyanyk dolmetscht in den Orientierungskursen, Beratungen und Seminaren des ÖIF und reist durch die Integrationszentren in ganz Österreich, um mit ihren Ukrainisch- und Russischkenntnissen einen Beitrag zu leisten.

Ihren Landsleuten helfen

Mariia Demyanyk kann sich sehr gut hineinversetzen in jene Kursteilnehmerin, die in der Pause den Tränen nahe ist, als sie über die zerstörten Städte in der Ukraine erzählt. Für Mariia selbst begann der Krieg mit einem Anruf von ihrem Vater aus Kharkiv am 24. Februar um vier Uhr morgens: „Wir sind im Krieg.“ Das ist der Satz, der sich in ihren Kopf eingebrannt hat. „Jeden Tag verbringe ich damit, auf den Anruf meiner Lieben zu war-

„Alle, die in Österreich Schutz suchen, sind gut versorgt.“

*Michael Takács,
Flüchtlingskoordinator*



„Kostenlose Deutschkurse unterstützen beim Jobeinstieg.“

*Susanne Raab, Ministerin
für Frauen, Familie,
Integration und Medien*

ten, damit ich weiß, dass sie am Leben sind“, ist sie ständig in Sorge um ihre Eltern, die als Ärzte in der Ukraine gebraucht werden. Für Mariia eine herausfordernde Zeit, aber auch sie steht nicht still. „Meine Familie kann ich momentan nur in Gedanken und mit Worten unterstützen, also helfe ich Vertriebenen in Österreich“, schätzt sie in ihrem abwechslungsreichen Arbeitsalltag die Begegnung mit ihren Landsleuten.

Unterstützen, wo man kann

Seit Kriegsausbruch bis Anfang Mai wurden rund 65.000 Vertriebene aus der Ukraine in Österreich registriert. Laut Flüchtlingskoordinator Michael Takács ist Österreich bei der Grundversorgung gut aufgestellt. „Jeder, der nach Österreich kommt, bekommt eine adäquate Wohnung bzw. ein Quartier und wird versorgt.“ Zentrale Themen für die Versorgung der ukrainischen Vertriebenen in Österreich seien nun Kinderbetreuung, Schule, Deutschkurse und Fragen zum Berufseinstieg in Österreich. „Österreich hat hier sehr schnell Schritte gesetzt und ein gutes Angebot geschaffen“, ist Takács überzeugt.

Unmittelbar nach Kriegsausbruch hat der ÖIF eine Anlaufstelle für Vertriebene geschaffen: „Wir haben sofort ukrainisch- und russischsprachige Beraterinnen und Berater aufgenommen, auf der Homepage mehrsprachige Informationen zusammengestellt und eine Infohotline für die Vertriebenen eingerichtet“, erklärt Sonja Ziganeck. Sie leitet das Team Ukraine, das sich seit März um Ukrainerinnen und Ukrainer in Österreich kümmert. Um die Hilfe möglichst unmittelbar und unbürokratisch zu gestalten, wurden gemeinsam mit anderen Organisationen ServicePoints in allen Bundesländern eingerichtet, die Informationen für Geflüchtete, etwa zu Arbeitsmarkt, Kindergarten oder Schulbesuch, an einer



Mariia Demyanyk und Michael Palahitsky ist es ein großes Anliegen, ihre Landsleute zu unterstützen.

Stelle bündeln. „Vertriebene sollen an einem Tag an einem Ort so schnell wie möglich ihre Fragen beantwortet bekommen und eine Perspektive erhalten“, sagt Integrationsministerin Susanne Raab. Zwar wisse man nicht, wie viele Vertriebene langfristig in Österreich bleiben wollen. Es gehe jetzt aber darum, dass die, die hier sind, „so schnell wie möglich in den Alltag finden können. Kostenlose Deutschkurse unterstützen beim Jobeinstieg“.

Rasch Deutsch lernen

Die ukrainischen Vertriebenen müssen sich nun in Österreich vielfältigen Herausforderungen stellen, in einer für sie oft völlig neuen Sprache. „Eine der ersten Fragen in den Orientierungskursen lautet immer: Wie kann ich Deutsch lernen? Die Motivation, die Sprache zu lernen, ist riesengroß“, be-

richtet Mariia. Aufgrund der hohen Nachfrage baut der ÖIF, der Deutschkurse in den Sprachniveaus von A1 bis C1 finanziert, das Angebot an kostenlosen Kursplätzen weiter aus. Mariias Arbeitskollege Michael Palahitsky kennt die Tücken beim Spracherwerb nur zu gut. Seit dem fünften Lebensjahr lernt der gebürtige Ukrainer Deutsch. Die lateinische Schrift lernte er – wie in der Ukraine üblich – von Anfang an gemeinsam mit der kyrillischen. „Deutsch ist keine einfache Sprache“, erklärt der schon seit vielen Jahren in Österreich lebende Fachreferent für Integrationsmaßnahmen beim ÖIF. „Aber ich bin mir sicher, dass meine Landsleute beim Deutschlernen gut vorankommen.“

Austausch mit der Community

Um zu hören, was Vertriebene brauchen, und Integrationsmaßnahmen

darauf abzustimmen, steht Michael Palahitsky in intensivem Kontakt mit der ukrainischen Gemeinde in der griechisch-katholischen Kirche St. Barbara in der Wiener Postgasse. Der musikbegeisterte Ukrainer singt auch im Chor der Kirche. Die Kirche war schon immer ein Zentrum der ukrainischen Community in Wien, seit Kriegsausbruch hat sie sich aber zu einer der wichtigsten Anlaufstellen für Neuankömmlinge aus der Ukraine entwickelt. „Aus durchschnittlich 300 aktiven Kirchenbesuchern sind schnell 300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geworden“, verrät Zentralpfarrer Taras Chagala.

Fotos: BKA/Wenzel, Adrian Almasan, Eugénie Sophie



Kommentar von Alois Woldan

Ukrainische Emigration in Österreich

Es ist nicht das erste Mal, dass Ukrainerinnen und Ukrainer in Österreich Schutz suchen. Schon während des Ersten Weltkriegs kam es zu einer ukrainischen Emigration aus Ostgalizien nach Gmünd in Niederösterreich. Das Lager Gmünd beherbergte in Spitzenzeiten bis zu 100.000 Insassen, vor allem Frauen, Kinder und alte Menschen. Es gab eine Kirche und eine Schule – und ein reges kulturelles Leben. Im oberösterreichischen Freistadt waren im sogenannten „Ukrainerlager“ Kriegsgefangene aus den zaristischen Armeen untergebracht, im Lager Thalerhof bei Graz wurden politische Gefangene interniert, die man – meist zu Unrecht – der Spionage für die Russen verdächtigt hatte. Der Großteil von diesen Lagerinsassen kehrte nach Kriegsende in ihre Heimat zurück.

Der Begriff Integration passt aber eher auf jene Geflüchtete, die sich in Wien nach dem Ersten Weltkrieg aufhielten und ein reges kulturelles Leben entfalteten. Zeitungen, Zeitschriften und Broschüren erschienen in ukrainischer und vereinzelt auch in deutscher Sprache. Intellektuelle und Künstler, die aus Lemberg, manchmal auch aus Kiew geflohen waren, gründeten 1921 in Wien die Freie Ukrainische Univer-

sität, die aber noch im selben Jahr nach Prag übersiedelte; 1944 zog sie von dort nach München, wo sie bis heute tätig ist. 1922 und 1923 kam auch schon das Ende des großen ukrainischen Exils in Wien, der Schwerpunkt der ukrainischen Diaspora verlagerte sich nach Prag.

Zu einer zweiten ukrainischen Emigration in Österreich kam es nach dem Zweiten Weltkrieg, nur dass die ukrainischen Flüchtlinge jetzt Wien mieden (aus Angst vor den Sowjets in der Besatzungszone) und sich in Salzburg, Bayern und Tirol niederließen. So gab es allein in Salzburg vier Barackenlager mit Ukrainern. Wiederum wurde das kulturelle Leben rasch wiederhergestellt, es gab Schulen, Theatergruppen, Chöre, Zeitschriften, ein Gymnasium und Kirchen. Auch die zweite ukrainische Emigration blieb, von kleinen Resten abgesehen, die sich gut integrierten, nicht lang in Österreich. Ab 1947 wurde München zum Zentrum, und von dort ging es weiter nach Übersee.

Heute sind wir Zeugen einer dritten ukrainischen Emigration, und es liegt auch an uns, den Menschen aus der Ukraine Schutz und Hilfe zu bieten. Es ist sehr wahrscheinlich, dass viele in Österreich bleiben und sich gut integrieren werden.

Alois Woldan zählt zu den renommiertesten Slawisten Österreichs. Er ist emeritierter Professor für Slawische Literaturen am Institut für Slawistik der Universität Wien, Übersetzer und Autor zahlreicher Publikationen. Für sein Werk erhielt er das Österreichische Ehrenkreuz für Kunst und Wissenschaft.

„Unabhängig von der Religion kommen die Menschen zu uns. Wir waren von Anfang an sehr aktiv in der Ukrainehilfe und konnten mit Hilfe des ÖIF viele Projekte auf die Beine stellen“, so Chagala. Vor allem über die sozialen Netzwerke kam der Zulauf zur Kirche. Erst kürzlich im Jänner wurde der sogenannte Open Space Barbareum eröffnet. „Das war eine glückliche Fügung, denn täglich treffen dort die hier lebenden Ukrainerinnen und Ukrainer auf die Vertriebenen“, erzählt der Pfarrer. „Die Gemeinde ist ganz unerwartet von einigen Tausend auf 40.000 Mitglieder gewachsen. Die derzeitige Situation ist eine Herausforderung für die ansässige ukrainische Bevölkerung, daher sind wir auf erfahrene Partner wie den ÖIF angewiesen“, erklärt der in der Ukraine geborene Chagala.

Über das Erlebte reden

Michael Palahitsky und das Team Ukraine bringen Vertreter der ukraini-



„Wir sind in kurzer Zeit auf 40.000 Mitglieder gewachsen.“

Taras Chagala, Pfarrer der Kirche St. Barbara in Wien



Die Menschen aus der Ukraine sind sehr motiviert, Deutsch zu lernen – je schneller, desto eher bekommen sie Arbeit.

schen Community regelmäßig mit Vertriebenen und Freiwilligen aus Österreich zusammen. „Treffpunkt Ukraine“ heißt das wöchentliche Austauschtreffen des ÖIF. „Ich habe beobachtet, dass Neuankömmlinge hier Unterstützung und Halt finden. Es sind schon viele Freundschaften bei diesen Veranstaltungen entstanden“, sagt Palahitsky. „Wir haben verschiedene Schwerpunkte bei den Treffen, und es ist immer eine Kollegin oder ein Kollege aus unserer Rechtsabteilung dabei, um auch komplizierte Fragestellungen umfassend zu beantworten“, erklärt Ukraine-Team-Leiterin Ziganik. „Vor allem Frauen, auch Mütter mit ihren Kindern, kommen zu uns. Für sie ist der Treffpunkt Ukraine ein sicherer Platz, um über alles reden und Fragen stellen zu können. Für die Frauen ist die Situation noch sehr emotional, viele von Ihnen hatten ein schlimmes Schicksal.“ Krieg und Flucht sind noch nicht verarbeitet, manche sind am Ende ihrer Kräfte, sie sitzen erschöpft da oder bre-



„Für viele Vertriebene ist die Situation noch sehr emotional.“

Sonja Ziganek, Leiterin Team Ukraine im ÖIF

chen mitten im Beratungsgespräch in Tränen aus. „Dann brauchen sie erst einmal keine weiteren Erklärungen, sondern einfach ein bisschen Ruhe und Zuwendung.“ Man müsse immer daran denken, dass diese Frauen vor wenigen Wochen noch mit ihren Männern daheim auf der Couch saßen.

Arbeitskräfte dringend gesucht

Wie schafft es jemand, der alles verloren hat, im neuen Land Fuß zu fassen und Arbeit zu finden? „Die Menschen aus der Ukraine sind meist sehr tatkräftig, die meisten möchten gerne sofort arbeiten und schauen in die Zukunft“, charakterisiert Michael Palahitsky seine Landsleute. Eine gute Tagesstruktur im Job helfe den Geflüchteten auch dabei, das Erlebte rascher zu verarbeiten.

Doch wie sind die Perspektiven der Vertriebenen auf dem österreichischen Arbeitsmarkt? Die Nachfrage an ukrainischen Arbeitskräften ist groß, mit Ende April haben laut AMS bereits



Persönliche Beratung am ServicePoint: An diesen zentralen Servicestellen erhalten Vertriebene in ganz Österreich Informationen rund um Integration, Bildung und Arbeitsmarkt.

1.700 einen Job gefunden. Über 80 Prozent der Vertriebenen sind Frauen, und 35 Prozent sind unter 18 Jahren. Manuela Vollmann, Geschäftsführerin des Social-Profit-Unternehmens ABZ* Austria, verrät, dass ein zentrales Motiv für den Berufswunsch die Vereinbarkeit von Familie und Arbeit ist: „Besonders wichtig für ihre Integration am österreichischen Arbeitsmarkt ist für ukrainische Mütter – wie für alle Eltern – die klassische Frage: Gibt es eine leistbare oder kostenlose Kinderbetreuung in der Schule, im Kindergarten?“

Qualifikationen nutzen

Größte Arbeitsmarkthürden sind neben der Kinderbetreuung die Deutschkenntnisse. Die Sprachkenntnisse der Frauen sind je nach Herkunftsregion sehr unterschiedlich, weiß Vollmann. Manche Frauen können außer ihrer Muttersprache nur ein paar Sätze Englisch, andere hatten in der Schule Deutsch als zweite oder dritte

Fremdsprache. Viele Frauen haben Matura, viele bringen auch ein Studium mit. Besonders vor einer Gefahr warnt die Expertin: „Der Einstieg über den Niedriglohnbereich, wo Deutsch nicht zwingend erforderlich ist, gestaltet sich für viele zwar schnell und unkompliziert – auf lange Sicht kann so das Potenzial der Frauen aber nicht ausgeschöpft werden.“ Die Frauen müssen meist sehr schnell Geld verdienen, dabei ist es oft nachrangig, ob sie ihre berufliche Praxis verwerten können. „Es wird also notwendig sein, den Frauen einen ausbildungsadäquaten Job zu ermöglichen. Die Frauen wollen an ihre beruflichen Erfahrungen anknüpfen.“

Frauen in Jobs zu bringen, die ihrer Ausbildung entsprechen, das ist auch ein Anliegen von Ministerin Susanne Raab: „Durch eine gesetzliche Änderung haben wir die Anerkennung von beruflichen Qualifikationen erleichtert, damit der rasche Einstieg in einen adäquaten Job gelingen kann.“ Viele Ukrainerinnen und Ukrainer seien gut qualifiziert, so Raab. Ziel sei es, dass diese so schnell wie möglich arbeiten gehen können: „In Österreich gibt es

einen großen Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften, ich sehe darin eine Win-win-Situation.“

Hoffnung auf Frieden

Zurück beim „Treffpunkt Ukraine“ im Integrationszentrum Wien. Man spürt hier, dass der Zusammenhalt und der Austausch in der ukrainischen Community Kraft spenden. „Ich bin immer wieder beeindruckt vom Optimismus und von der Zuversicht der vertriebenen Menschen aus meiner Heimat“, erzählt Michael Palahitsky. Arbeitskollegin Mariia Demyanyk berichtet auch, wie dankbar die Menschen aus der Ukraine für die Gastfreundschaft sind. Aber sie wollen auch rasch auf eigenen Beinen stehen.

„Mein größter Wunsch ist, dass ich meine Familie bald wieder umarmen kann“, sagt Mariia. In den Beratungen und Gesprächen, die sie mit zahlreichen Betroffenen aus den Kriegsgebieten führte, sei jede einzelne Geschichte anders gewesen. Aber eines teilen alle Vertriebenen aus der Ukraine mit ihr: den Wunsch nach Sicherheit und Frieden.

Foto: Eugénie Sophie

Der Österreichische Integrationsfonds (ÖIF) unterstützt Vertriebene aus der Ukraine mit einem umfassenden Integrationsangebot. ServicePoints in ganz Österreich bieten persönliche Beratung und Information auf Ukrainisch an. Die Ukrainerinnen und Ukrainer können sich hier zum Beispiel über Deutschkurse, Kinderbetreuung oder Jobangebote informieren und ersparen sich viele Behördenwege. Für Erstinformationen beantworten ukrainischsprachige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Hotline unter Tel. +43 1 7151051-120 Fragen und informieren über Angebote. Die Website integrationsfonds.at/ukraine liefert Antworten zu häufigen Fragen wie Deutschkurse, Aufenthaltstitel oder Arbeitsmarkt.



Hotline, Website, ServicePoints

Jobangebote für Vertriebene

Die Plattform „Austrian Jobs for Ukraine“ möchte bis Jahresende bis zu 10.000 Arbeitsplätze an Vertriebene aus der Ukraine vermitteln. Die Stellen werden auf austrianjobs-for-ukraine.at in Englisch inseriert. Der ÖIF ist Kooperationspartner, neben den Jobangeboten wird direkt auf das ÖIF-Kursangebot verlinkt. Für die Anerkennung von Qualifikationen bietet der ÖIF das Portal www.berufsanerkennung.at.



Kostenlose Deutschkurse

Der Österreichische Integrationsfonds stellt für ukrainische Vertriebene kostenlos Deutschkurse mit staatlich anerkanntem Zertifikat zur Verfügung. Die Anmeldung zu diesen Kursen ist in allen ÖIF-Integrationszentren und auf der Website integrationsfonds.at/ukraine/deutschkurse möglich. Zusätzlich zum regulären Deutschkurs gibt es täglich live den auf Ukrainisch gedolmetschten Onlinekurs „Deutsch lernen: Erste Schritte in Österreich“. Die Onlinekurse finden Sie auf: ukraine.sprachportal.at

Fotos: Eugénie Sophie, Adrian Almasan

Deutsch lernen: *Ukraine Spezial*



Die neue Ausgabe des Unterrichtsmagazins „Deutsch lernen“ wurde speziell für den Unterricht mit Ukrainerinnen und Ukrainern gestaltet. Für die ersten Schritte in Österreich hat die Redaktion einfache Deutschübungen ab A1-Niveau erstellt und vermittelt wichtige Begriffe für den Alltag in Österreich. Wie begrüßt man einander in Österreich? Wie kauft man ein? Zweisprachige Informationen und leichte Hörbeiträge ergänzen die Übungen. Die Hörbeiträge sind via QR-Codes rasch abrufbar. „Deutsch lernen“ erscheint viermal im Jahr und kann kostenlos abonniert werden.

integrationsfonds.at/publikationen

Ein bisschen Geborgenheit



Anna Krachkovska und Viktoria Kettner im Akademischen Gymnasium Wien.

Die ukrainische Samstagsschule in Wien ist zu einer wichtigen Anlaufstelle für vertriebene Familien geworden. Obfrau Viktoria Kettner und Direktorin Anna Krachkovska erzählen, was die Kinder jetzt am dringendsten brauchen.

Interview: Christine Sicher

Wie groß ist aktuell der Zulauf von vertriebenen Kindern an Ihre Schule?

Viktoria Kettner: Die Zahlen steigen rasant. Vor Kriegsbeginn hatten wir 250 Schülerinnen und Schüler, jetzt sind es 1.000. 200 Kinder stehen bereits auf der Warteliste. Wir haben den Schulunterricht um zwei neue Schichten erweitert und unterrichten jetzt auch am Sonntag. 20 neue Lehrkräfte unterstützen uns dabei, die meisten sind ebenfalls Vertriebene. Der Schulbesuch ist für vertriebene Kinder kostenlos.

P

zur Person

Die ukrainische Samstagsschule wurde vom Ukrainischen Zentrum 2010 gegründet und ist im Akademischen Gymnasium untergebracht. Viktoria Kettner ist ehrenamtlich als geschäftsführende Obfrau tätig und als Schulträger für 48 Lehrer hauptverantwortlich. Anna Krachkovska arbeitet als Direktorin der Schule. Die Schülerinnen und Schüler erhalten hier ihre allgemeine Schulbildung in ukrainischer Sprache zusätzlich zum Besuch einer österreichischen Schule unter der Woche. Ziel ist die Wissensvermittlung in ukrainischer Sprache und Stärkung der ukrainischen Identität. www.ukr-schule.at

„Bildung hat in der Ukraine höchste Priorität.“

- Was brauchen die ukrainischen Kinder jetzt, und welche Rolle kann die Schule dabei spielen?

Viktoria Kettner: In erster Linie Sicherheit und Halt. Die Schule bietet einen geregelten Alltag und gibt ihnen damit ein Stück Normalität zurück. Für ein bisschen Geborgenheit sorgt auch der soziale Kontakt mit Gleichaltrigen, von dem Kinder in dieser schwierigen Lage enorm profitieren. Wir haben ein Mentoringprogramm gestartet, wo Schülerinnen und Schüler die Neuankömmlinge auch außerhalb der Schule treffen und sie zum Beispiel auf ein Eis einladen. Diese gemeinsamen Aktivitäten sind die ersten Schritte zur Integration in die österreichische Gesellschaft.

- Wie kann man den Kindern dabei unterstützen, den Krieg und die Flucht zu verarbeiten?

Anna Krachkovska: Jedes Kind verarbeitet den Krieg anders. Manche Kinder möchten nicht darüber reden, sie fangen zu malen an. Ihre Zeichnungen sprechen dann für sie. Andere wollen unbedingt jedes Detail erzählen. Es muss uns bewusst sein, dass diese Kinder Kriegskinder sind und wir sehr behutsam mit dem Erlebten umgehen müssen. Wir haben für unsere Lehrkräfte psychologische Unterstützung und Workshops organisiert, damit sie die Kinder von Anfang an mit dem richtigen Verhalten beim Verarbeiten traumatischer Erfahrungen unterstützen.

- Wie wichtig ist ukrainischen Familien eine gute Bildung?

Viktoria Kettner: Die gute Ausbildung ihrer Kinder hat für ukrainische Eltern

höchste Priorität – auch in dieser schweren Zeit. Das geht so weit, dass vertriebene Mütter, die mit Kindern nach Wien kommen, zuerst die Samstagsschule kontaktieren, bevor sie nach einer Unterkunft suchen. Eltern sind oft bereit, ihre letzten Ersparnisse für private Schulen und zusätzlichen Unterricht auszugeben. Laut ukrainischem Bildungsministerium haben 79 Prozent der Ukrainer und Ukrainerinnen einen Uni-Abschluss. Auch die ersten Fragen der Vertriebenen drehen sich stets um die Bildung: Darf mein Kind hier in die Schule gehen? Darf es studieren?

- Ukrainisch verwendet eine Variante des kyrillischen Alphabets. Müssen die Kinder unser Alphabet erst lernen?

Anna Krachkovska: Nein. Ukrainische Kinder fangen sehr früh an, Englisch zu lernen. Im Kindergarten lernen sie das erste Mal das ABC-Lied. In der Regel beginnt der Englisch-Unterricht ab der dritten Klasse. Nach Englisch ist übrigens auch Deutsch in der Ukraine eine häufig gelehrt Fremdsprache.

- Wie groß sind die Unterschiede zwischen dem österreichischen und dem ukrainischen Bildungssystem?

Anna Krachkovska: Das Bildungssystem in der Ukraine ähnelt dem österreichischen Bildungssystem sehr stark. Es besteht aus Primarschulen, Sekun-

darschulen, Pflichtschulen und Universitäten. In der Ukraine findet nach der vierten Klasse Volksschule aber keine Trennung in AHS oder Mittelschule statt. Weniger populär sind in der Ukraine Fachhochschulen und die Lehre.

- Wie sieht der beste Unterricht für ukrainische Kinder aus?

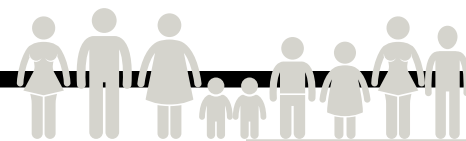
Anna Krachkovska: Im Vordergrund stehen momentan eine stabile Umgebung, Verständnis und viel Zuwendung. Es ist auch wichtig, dass die Kinder einen fünftägigen Alltag in einer österreichischen Schule verbringen und Deutsch lernen. Viele ukrainische Kinder sind sehr beschäftigt. Die Ukraine versucht, den Schulbetrieb in ihrem Land online zu ermöglichen. Ein großer Teil der Kinder erledigt also noch zusätzlich Hausübungen für die eigene Schule in der Ukraine.

- Was sind die besten Maßnahmen, um die Kinder beim Deutsch-erwerb optimal zu fördern?

Viktoria Kettner: Unser Ansatz in der Samstagsschule ist: Je besser ein Kind seine Muttersprache spricht, desto leichter kann es auch eine Zweitsprache erlernen. Die gute Beherrschung von Grammatik und Rechtschreibung im Ukrainischen ist für uns also die Basis eines raschen Deutsch-erwerbs. Unsere Schüler wiederholen das an der österreichischen Schule Gelernte in ihrer eigenen Muttersprache. Es macht uns sehr stolz, wenn wir von Kindern hören, die ohne Deutsch-Kenntnisse hergekommen sind und jetzt, eine Weile später, in ihrer Schule im Unterrichtsfach Deutsch die Bestnote erhalten.



Julia Rothbauer ist als Leiterin des Team Wissensmanagement und Internationales im ÖIF auch für die Erhebung und Analyse statistischer Daten verantwortlich.



„Über 80 Prozent Frauen“

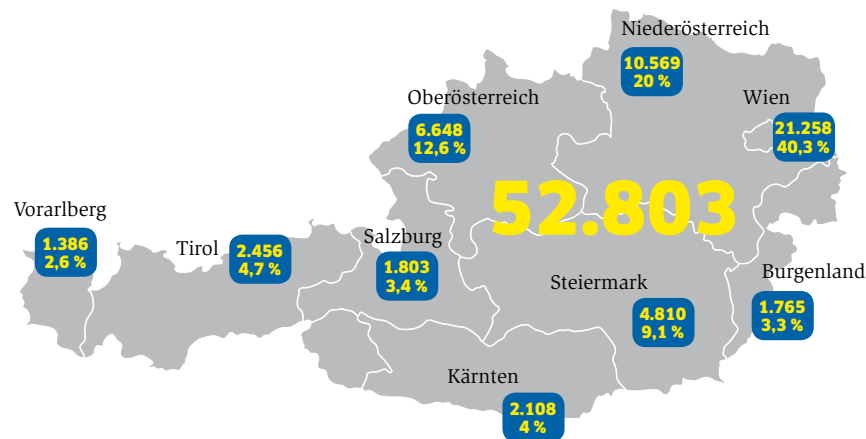
Was es an seriösen Zahlen und Fakten zur Ukraine-Krise und zur ukrainischen Bevölkerung in Österreich gibt, weiß ÖIF-Statistik-Expertin Julia Rothbauer

Wie viele Menschen flüchten aus der Ukraine?

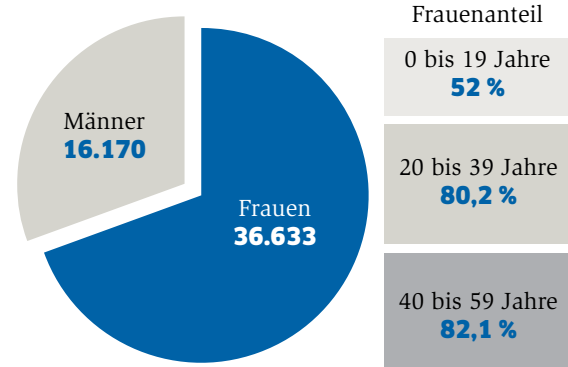
Nach Angaben der Vereinten Nationen sind bis Anfang Mai über fünf Millionen Menschen aus der Ukraine geflüchtet. Die meisten Vertriebenen kommen nach Polen, das eine 500 Kilometer lange Grenze mit der Ukraine verbindet. Dort wurden über drei Millionen Menschen registriert. Es gibt aber keine offiziellen Angaben dazu, wie viele Kriegsflüchtlinge tatsächlich in Polen bleiben oder in andere EU-Staaten weiterreisen. Auch die südwestlich gelegenen Nachbarländer der Ukraine wie Rumänien, Moldau, Ungarn und die Slowakei haben viele Vertriebene aufgenommen.

Ukrainerinnen und Ukrainer in Österreich

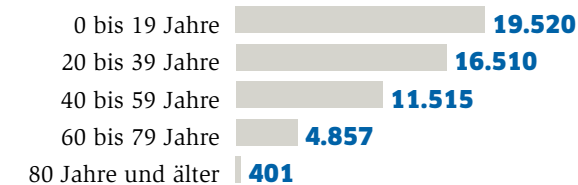
Wie viele ukrainische Staatsangehörige bis 1. 4. 2022 in Österreich lebten



Ukrainische Staatsangehörige in Österreich nach Geschlecht (1. 4. 2022)

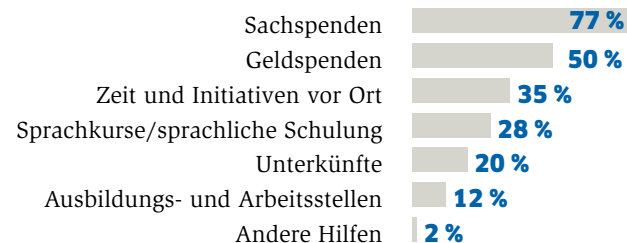


Ukrainische Staatsangehörige in Österreich nach Altersgruppen (1. 4. 2022)



Hilfsbereitschaft

Viele Österreicherinnen und Österreicher wollen ukrainische Vertriebene persönlich unterstützen. Was sie sich dabei alles vorstellen können:



Wie sieht die Situation derzeit in Österreich aus?

Bis Anfang Mai sind rund 294.000 Ukrainerinnen und Ukrainer nach Österreich eingereist, rund 65.000 davon haben sich registrieren lassen und damit den Vertriebenenstatus in Österreich erhalten. Das heißt, 80 Prozent der Vertriebenen reisen in andere Länder weiter, wo sie möglicherweise Familie oder Freunde haben. Flüchtlingskoordinator Michael Takács geht aber davon aus, dass insgesamt bis zu 200.000 Vertriebene aus der Ukraine nach Österreich kommen könnten.

Wer kommt aktuell nach Österreich?

Laut Flüchtlingskoordinator Michael Takács sind derzeit etwa vier von fünf Vertriebenen Frauen. 35 Prozent sind unter 18 Jahre alt.

Wie viele Ukrainerinnen und Ukrainer lebten vor Kriegsbeginn in Österreich?

In den vergangenen Jahren ist die Zahl der in Österreich lebenden Ukrainerinnen und Ukrainer kontinuierlich gestiegen: Anfang 2002 waren es noch

2.000 ukrainische Staatsangehörige, zu Jahresbeginn 2022 bereits 13.000. Ein Großteil lebt in Wien, dem Zentrum der ukrainischen Community. Im Vergleich zur österreichischen Bevölkerung sind sie deutlich jünger, fast sieben von zehn sind Frauen.

Was denkt die österreichische Bevölkerung über Vertriebene aus der Ukraine?

Das Meinungsforschungsinstitut demox research hat gleich am ersten Wochenende nach Kriegsbeginn die Bevölkerung für den ÖIF befragt. Fast 70 Prozent befürworten die Aufnahme von Vertriebenen aus der Ukraine, eine relative Mehrheit ist sogar bereit, Ukrainerinnen und Ukrainer persönlich zu unterstützen, zum Beispiel beim Deutschlernen oder mit Geld- und Sachspenden. Mehr als die

Hälfte der Befragten glauben, dass die Integration von Vertriebenen aus der Ukraine gut gelingen wird.

Gibt es Zahlen zu Bildung und wirtschaftlicher Situation der Ukrainerinnen und Ukrainer?

Das Bildungsniveau liegt über dem EU-27-Durchschnitt. Laut ukrainischen Arbeitsmarktdaten vor dem Krieg waren sieben Prozent der Frauen in Führungspositionen und 40 Prozent im höher qualifizierten Sektor beschäftigt, etwa im Bildungssektor. In Österreich waren bisher die meisten Personen aus der Ukraine im Handel, in Land- und Forstwirtschaft, in der Gastronomie und im Gesundheitswesen beschäftigt. Die Arbeitslosenquote lag bei knapp über neun Prozent. Vergleich: Die Arbeitslosenquote in Österreich lag bei acht Prozent.

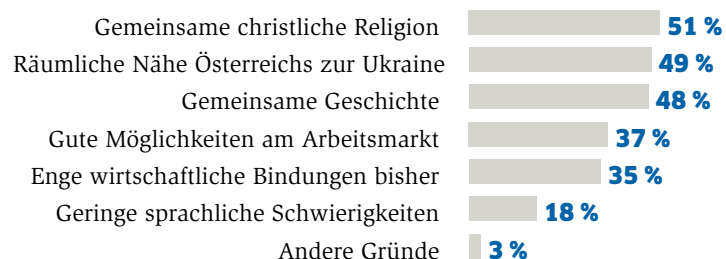
Wohin die meisten Menschen fliehen

Die wichtigsten Erstaufnahmeländer: geschätzte Zahl der bisher angekommenen Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine (Stand 4. 5. 2022)

Polen	3.120.000
Rumänien	854.000
Russland	715.000
Ungarn	545.000
Moldau	451.000
Slowakei	388.000
Österreich	294.000

Integration von ukrainischen Vertriebenen

Die Mehrheit der österreichischen Bevölkerung glaubt, dass ukrainische Geflüchtete gut integriert werden können. Die wichtigsten Gründe:



Quellen: Statistik Austria, UNHCR Daten, BKA, ÖIF-Fact Sheet*42: Ukrainische Bevölkerung in Österreich, BMA, Arbeitsmarktdaten.

100 Frauen? 100 Chancen!

Das ÖIF-Projekt KOMPASS unterstützt 100 qualifizierte Migrantinnen beim Jobeinstieg. Die Bewerbungsphase für interessierte Frauen und Unternehmen läuft bis Ende Juni 2022.

Text: Sophia Gummerer



Das ÖIF-Programm KOMPASS begleitet mit Bewerbungstrainings und Netzwerktreffen den Einstieg in den Arbeitsmarkt

Meinen gut bezahlten Job in der IT-Branche aufgeben? Das war für mich unvorstellbar. Doch dann kam der Krieg“, erzählt Tetyana. Sie ist eine von vielen Frauen, die aus der Ukraine flüchteten und sich nun in Wien neu orientieren müssen. Viele Frauen bringen hohe berufliche Qualifikationen aus dem Heimatland mit – nicht nur aus der Ukraine.

Trotzdem üben sie Jobs aus, für die sie eigentlich überqualifiziert sind. Hier knüpft das neue ÖIF-Programm „KOMPASS. 100 Frauen, 100 Chancen“ an. „Es soll qualifizierte Frauen stärken, damit sie selbstbewusst auf dem österreichischen Arbeitsmarkt Fuß fassen können“, erklärt ÖIF-Projektleiterin Isabel Farhadi.

Weg zum Arbeitsmarkt

Wie baue ich meinen Lebenslauf auf? Was kann ich mir unter einem Jobinterview vorstellen? Das sind einige der Fragen, die Fachleute mit 100 Migrantinnen aus allen Bundesländern über einen Zeitraum von sechs Monaten in Form von Einzelcoachings, Workshops, Seminaren und Netzwerktreffen erarbeiten. Bewerbungsunterlagen werden erstellt, das

Führen von Jobinterviews geübt, Coachings zu selbstsicherem Auftreten durchgeführt und die Möglichkeiten zur Arbeitssuche kennengelernt. Auch die Selbstdarstellung in den sozialen Medien ist Teil des Moduls. So werden Onlineprofile erstellt und optimiert.

Gelebte Diversität

Besonders an dem Projekt ist die Möglichkeit zur Vernetzung mit österreichischen Unternehmen. „Menschen mit Migrationshintergrund haben es schwerer bei der Jobsuche. Die Ursachen sind vielfältig. Oft spielen die Sprachen, aber auch Vorurteile eine Rolle“, weiß Isabel Farhadi. Firmenbesuche sollen Hürden auf beiden Seiten abbauen. Die Frauen können den österreichischen Berufsalltag hautnah miterleben und sich mit den Verantwortlichen eines Unternehmens austauschen. Für Firmen bringt die Teilnahme am Projekt die Chance, Talente kennenzulernen und Diversität zu fördern.

Einzelcoachings als Chance

Das Programm ist aber mehr als eine Arbeitsvermittlung. Farhadi sieht in den Einzelcoachings eine große Chance. „Die Frauen können individuell Bedürfnisse mit einer Expertin oder einem Experten besprechen. Aus diesem Austausch ergeben sich oft neue Berufsbilder – vor allem dann, wenn die Teilnehmerin andere Ziele auf ihrem Karriereweg verfolgen will.“ KOMPASS richtet sich an alle Migrantinnen mit höherem Bildungsabschluss (Lehre, Matura, Universitätsabschluss). Weitere Voraussetzungen sind gute Deutsch- oder Englischkenntnisse und freier Zugang zum österreichischen Arbeitsmarkt.

„Viele Frauen bringen hohe Qualifikationen mit – diese sollten wir in Österreich nutzen.“

Isabel Farhadi, ÖIF-Projektleiterin



Foto: ÖIF, Eugénie Sophie

Illustration: Ruth Veres

Rat für Engagierte

Erhalten Sie hier Anregungen von Fachleuten für die Arbeit oder das Zusammenleben mit Menschen mit Migrations- und Fluchthintergrund.

Förderung leicht gemacht

Sie möchten aktiv werden und den vom Krieg vertriebenen Menschen aus der Ukraine mit Ihrem Ehrenamt helfen? Erfahren Sie hier, wie Sie sich für Ihre Initiative einfach und unbürokratisch bis zu 2.500 Euro Förderung des Österreichischen Integrationsfonds (ÖIF) sichern.



Carla Pirker

leitet den gesamten Bereich Förderungen und europäische Fonds im ÖIF. Ihr Team ist für die Entwicklung, Koordination und Abwicklung aller Förderprogramme des ÖIF zuständig. Ein besonderer Schwerpunkt ist neben der Deutschkursförderung die Förderung von ehrenamtlichen Integrationsinitiativen.

Tipps von Carla Pirker:

1. Warum fördert der ÖIF freiwilliges Engagement?

Freiwilliges Engagement ist ein fester Bestandteil der österreichischen Lebenskultur und spielt auch in der Integration eine zentrale Rolle. Vereine und Hilfsorganisationen sind wichtige Orte der Begegnung. Geflüchtete und Zugewanderte haben hier die Chance, Kontakte zu knüpfen und Deutsch zu lernen. Der Austausch mit Einheimischen und die Erfahrungen im Ehrenamt fördern das gute Zusammenleben und können auch beim Jobeinstieg nützlich sein.

2. Welche Förderung gibt es für ukrainische Vertriebene?

Neben den Hilfsangeboten von Bund und Ländern gibt es zahlreiche Einzelpersonen, Vereine und Gemeinden, die sich ehrenamtlich für das Ankommen der Vertriebenen einsetzen. Diese will der ÖIF in ganz Österreich unterstützen und stellt deshalb gemeinsam mit dem Bundeskanzleramt das neue Förderpaket „Förderung von ehrenamtlichen Integrationsinitiativen“ zur Verfügung. Pro förderbare Integrationsinitiative gibt es bis zu 2.500 Euro Zuschuss.

3. Was wird gefördert?

Alles, was zum Gelingen der Integration und zum guten Zusammenleben beiträgt. Hier ein paar Beispiele: Deutschlerngruppen, die die Vertriebenen zusätzlich zum regulären Deutschkurs beim Spracherwerb unterstützen. Veranstaltungen, die über den Einstieg in den österreichischen Arbeitsmarkt informieren. Initiativen für Frauen, die sie bei der Aus- und Weiterbildung fördern. Angebote im Gesundheitsbereich, die zum Beispiel über Vorsorgeuntersuchungen beraten. Gemeinsame Kultur- und Sportaktivitäten für Kinder, Jugendliche und Erwachsene oder Veranstaltungen und Feste, die zum Kennenlernen und für den sozialen Austausch organisiert werden.

4. Welche Bedingungen gibt es?

Es können nur tatsächlich angefallene Kosten in der Höhe von bis zu 2.500 Euro pro Initiative gefördert werden, für die keine anderen Fördermöglichkeiten zur Verfügung stehen. Den Ankauf von Sachwaren für den täglichen Gebrauch, zum Beispiel Bekleidung, Nahrung oder Hygieneartikel, kann der ÖIF leider nicht fördern.

5. Wo gibt es Informationen und Beratung?

Nähere Informationen und Einreichung finden Sie auf [integrationsfonds.at/ehrenamtsfoerderung](https://integrationsfonds.at/). Für eine persönliche Beratung stehen alle neun Integrationszentren in Ihrem Bundesland zur Verfügung. Auch das Team Einzelförderungen des ÖIF beantwortet gerne alle offenen Fragen (foerderung.ehrenamt@integrationsfonds.at). Tipp: Am 2. 6. 2022 findet ein Onlineworkshop zum Thema statt. Information und Anmeldung: integrationsfonds.at/seminare

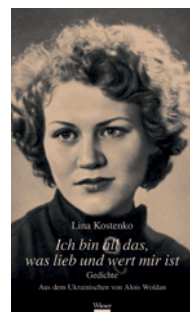


Ich hätte gern ein Wunder

Lina Kostenko gehört zu den großen ukrainischen Dichterinnen. Starke Bilder und ungewöhnliche Reime prägen ihre Lyrik. Immer wieder kreist sie um die Ukraine. So wie dieses Gedicht, das wohl vielen aus der Seele spricht.

*Ich hätte gern ein Wunder und ein bisschen Wein.
Es fliehn wie graue Bahnsteige vor mir die Tage
und einen schwarzen Blumenstraß von Raben
bringt in die Stadt die Ebene der Vorstadt ein.
Des Lebens Zeit hab' ich verbracht, Tag aus, Tag ein.
Hab' sie genutzt, war Mensch in jeder Lage.
Wie Sonnenblumenkerne hüpfen weg die Tage.
Gern hätte ich ein Wunder und ein bisschen Wein.*

*Solang es diese Fessel gibt, gilt es sie abzustreifen.
Wo sei ihr hin, meiner Idylle gold'ne Tage?
Der Sommer summt, der Herbst lässt Töne reifen,
Enttäuschung windet sich zu schwarzer Klage.
Was blieb von meinen Worten? Hohler Klang?
Und wieder dreht die Ukraine sich im Kreis
ringsum und noch einmal im Nirgendwann?!
Gern hätte ich ein Wunder und ein bisschen Wein.*



Lina Kostenko
Ich bin all das, was lieb und wert mir ist. Gedichte
Aus dem Ukrainischen von Alois Woldan.
90 Seiten,
€ 18,90 (Wieser Verlag, Klagenfurt).

Lina Kostenko

Lina Kostenko ist eine der wichtigsten Dichterinnen der Ukraine. Sie lebt in Kiew und denkt mit 92 Jahren nicht mehr an eine Flucht. Ihre ersten Gedichtbände hat sie Ende der 1950er-Jahre veröffentlicht, zu einer Zeit, als das autoritäre Regime der Sowjetunion keine künstlerische Entfaltung zuließ.

Kostenkos Widerstand gegen die staatliche Zensur brachte ihr in den 1960er- und 1970er-Jahren ein Publikationsverbot ein. Doch im Untergrund kämpfte sie weiter für die Wiederbelebung der verdrängten ukrainischen Sprache und Kultur. Im Gedicht „Bis auf den Grund gesunken“ verarbeitet sie ihre verzweifelte Situation: „Im Sand vergraben, dass vielleicht später, in Zeiten, die noch kommen / jemand an mich denkt, sich erinnert, und leise meinen Namen ruft.“

Erst 1977 konnte sie mit dem Band „An den Ufern des ewigen Stroms“ an die Öffentlichkeit zurückkehren. Ihr Spätwerk ist von der Nuklearkatastrophe in Tschernobyl geprägt, die sie in Gedichten, Essays und Artikeln verarbeitete. Ihre Gedichte wurden in fast alle europäischen Sprachen übersetzt, in Deutsch waren sie längst vergriffen, ehe vor Kurzem im Wieser Verlag der vom renommierten Slawisten Alois Woldan übersetzte Lyrikband „Ich bin all das, was lieb und wert mir ist“ erschien. Literaturkritiker Cornelius Hell über den Band: „Ihre Geschichte und ihr kulturelles Gedächtnis ziehen ihre Spuren durch viele Gedichte, die nie in Parolen einstimmen, sondern von einer reflektierten Widerständigkeit geprägt sind.“

Illustration: Chrisia Vadoudi, Hock

BUCHTIPPS

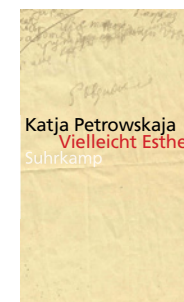
Land der Literatur

Die Ukraine hat eine sehr spannende literarische Szene. Besonders ukrainische Schriftstellerinnen haben sich einen Namen gemacht. Die folgenden drei Romane sind von und über Frauen und helfen, das Land, die Leute und seine Geschichte besser zu verstehen.



Tanja Maljartschuk ist in der Ukraine aufgewachsen und lebt heute in Wien. Im Roman „Blauwal der Erinnerung“ verknüpft sie die Biografie des 1931 verstorbenen ukrainischen Volkshelden Wjatscheslaw Lypynskyj mit dem Leben der Ich-Erzählerin. Durch diese beiden Handlungsstränge erfährt man viel über Geschichte und Gegenwart der Ukraine.

Tanja Maljartschuk: *Blauwal der Erinnerung.* Aus dem Ukrainischen von Maria Weissenböck. € 22 (Kiepenheuer & Witsch, 2019).



Katja Petrowskaja wurde in Kiew geboren und lebt seit 1999 in Berlin. Ihre Urgroßmutter wurde im Holocaust von Nazis erschossen. Heute weiß man nicht mal mehr ihren Namen. Vielleicht war es Esther? Petrowskaja erzählt im Roman „Vielleicht Esther“ anhand ihrer eigenen Familiengeschichte vom Holocaust in der Ukraine. Alles, was sie erzählt, beruht auf Tatsachen und hat sie vor Ort und in Dokumenten recherchiert.

Katja Petrowskaja: *Vielleicht Esther.* 285 Seiten, € 19,95 (Suhrkamp, 2014).



Oksana Sabuschko lebte bis vor Kurzem in Kiew, jetzt tourt sie mit Lesungen durch Europa und lebt an verschiedenen Orten. Ihre Familiensaga „Museum der vergessenen Geheimnisse“ spiegelt die Ukraine über drei Generationen von den Jahren 1940 bis 2004. Sie erzählt die Geschichte dreier Frauen und wie gesellschaftliche und politische Ereignisse deren Leben geprägt haben.

Oksana Sabuschko: *Museum der vergessenen Geheimnisse.* Aus dem Ukrainischen von Alexander Kratochvil. 760 Seiten, € 20,95 (Droschl, 2010).

Lernen und loslassen

Die Sprachkurse sind für ukrainische Vertriebene nicht nur wichtig, um Deutsch zu lernen. Sie bieten Struktur und die Möglichkeit, neue Kontakte zu knüpfen, und sie geben auch Zeit zum Lachen. Wir haben zwei vom ÖIF geförderte Kurse in Linz und Groß-Enzersdorf besucht.

Text: Nada El-Azar-Chekh, Sophia Gummerer

„Mir ist es wichtig, möglichst rasch Deutsch zu lernen.“

Tatiana Perepelytsia
Sporttrainerin & Pädagogin



Die Ukrainerin Tatiana Perepelytsia lebt seit Mitte März in Linz. In ihrer Heimatstadt Kharkiv arbeitete sie als Fitnesstrainerin und Montessori-Pädagogin – jetzt lernt sie gemeinsam mit ihrer 19-jährigen Tochter Darina im Verein Arcobaleno in Linz Deutsch, um möglichst schnell im Alltag zurechtzukommen. „Das Arcobaleno ist mehr als ein Ort, an dem man kostenlos Deutschkurse besuchen kann. Wir sind hier nah dran

an den Menschen und können bedarfsorientiert handeln“, sagt Obfrau Birgit Prieglhofer. So wurden wöchentliche Deutschlerngruppen für ukrainische Vertriebene innerhalb kurzer Zeit mit ehrenamtlichen Lehrkräften organisiert. „Wir haben 14 Lerngruppen mit 200 Personen in zwei Wochen aus dem Boden gestampft“, so Geschäftsführerin Anja Krohmer. Das Andocken an die Community wird großgeschrieben. Bei den Sprachkursen sowie Kultur- und Freizeitangeboten können die Neuan-

kömmlinge Kontakte knüpfen und sich über das Leben in Österreich informieren. Der Verein baut auf das Engagement der vielen Freiwilligen, die mit anpacken, wo sie können. „Wir sehen die Deutschkurse als ersten Schritt in die neue Zukunft“, so Anja Krohmer. Seit jeher ist das Motto des Vereins „Wo die Welt sich trifft“ – und das sieht man, wenn beim Sprachcafé Vertriebene aus der Ukraine mit Menschen Deutsch üben, die zum Beispiel 2015 aus Syrien nach Österreich flüchteten.



FOTOS: EUGÉNIE SOPHIE, CAIO KAUFFMANN

„Ich will mehr sein als eine Deutschlehrerin.“

Irina Guda, Unternehmerin

Im Vorraum des Rathauses Groß-Enzersdorf in Niederösterreich befindet sich ein kleines Museum österreichischer Geschichte. Gleich im Nebenraum ist die gegenwärtige Kriegsgeschichte präsent. Zweimal die Woche finden hier Deutschkurse für Vertriebene aus der Ukraine statt. Die ukrainisch-österreichische Geschäftsfrau Irina Guda unterrichtet an diesem Vormittag ehrenamtlich 32 Ukrainerinnen und Ukrainer zwischen 23 und 89 Jahren. Sie ist die Respektsperson in diesem Raum, eine von allen geschätzte Autorität. Guda vermittelt das, was die Menschen vor Ort am meisten brauchen: Grußworte, Uhrzeiten, Begriffe fürs Ausfüllen von Dokumenten. Auch ihre Informationen zu österreichischen Bräuchen werden neugierig aufgenommen. Für die Schutzsuchenden ist Irina Guda mehr als eine Lehrerin: Sie spricht mit ihnen auf Ukrainisch über traumatische Erlebnisse und gibt Tipps zur Orientierung in Österreich. „Der Kurs soll wenigstens für kurze Zeit Stabilität und Normalität bieten“, sagt die Unternehmerin. Gemeinsam mit ihrem jüngsten Sohn, der mit dem Apert-Syndrom auf die Welt gekommen ist, packt sie vielerorts an: Beide sammeln Spenden, senden Hilfskonvois in die Ukraine und tüfteln schon an der nächsten Aktion, einer Bootsfahrt für ukrainische Kinder über die Donau. „Uns geht es so gut – wir möchten einen Beitrag leisten und etwas zurückgeben.“

Weitere Informationen
Arcobaleno Linz: www.arcobaleno.info
Irina Guda: irina.guda@aon.at

„Zerschnitten und schön“

Joseph Roth, einer der bedeutendsten österreichischen Schriftsteller, wurde in Brody geboren.

Er war in den 1920er-Jahren auch mit Reise-reportagen aus der Ukraine erfolgreich.

Text: Christine Sicher



„Das Wichtigste ist das Beobachtete.“

Joseph Roth (1894–1939)

Manchmal wird eine Nation modern. Griechen und Polen und Russen waren es eine Zeit lang. Nun sind es die Ukrainer.“ Joseph Roth schreibt diese Zeilen vor fast 100 Jahren. Als Starreporter der „Frankfurter Zeitung“ bereist er in den 1920er-Jahren vier Monate lang Russland und die Ukraine. Seine Reisereportagen sind ein Versuch, die unentdeckten Länder im Osten besser zu verstehen.

Ein großes Volk

Den Ukrainern, „von denen man bei uns nicht viel mehr weiß, als dass sie irgendwo zwischen Kaukasus und Karpaten wohnen“, gilt sein besonderes Interesse – wohl auch deshalb, weil er 1894 in Brody nahe Lemberg geboren wurde. Dieses „große Volk“ sei „unwissend, arm, zerschnitten und schön“, schreibt Joseph Roth 1928. Roth nimmt ihren Alltag in den Dörfern unter die Lupe, beobachtet scharf-

sinnig, ehrlich und mitunter auch humorvoll. „Einen ukrainischen Bauern behalte ich im Gedächtnis, der noch nie eine Eisenbahn gesehen hatte und der mir einmal sagte: ‚Zu Fuß komme ich später an als Sie mit der Eisenbahn, aber ich will ja auch gar nicht dort hin, wo Sie ankommen wollen.‘“ Auch geopolitische Zusammenhänge zeigt er auf. Denn dass die mächtigen „Weltaufteiler“ den Ukrainern keinen eigenen Staat vergönnten, versteht Roth nicht. „In diesem Europa hätte es den europäischen und amerikanischen Kennern der Geografie nicht passieren dürfen, dass ein großes Volk von

30 Millionen in mehrere nationale Minderheiten zerschlagen in verschiedenen Staaten weiterlebe.“

Durchbruch als Romancier

Nach der Osteuropareise gelingt Roth der Durchbruch als Schriftsteller: Seine wichtigsten Werke wie „Hiob“, „Radetzkmarsch“ und „Kapuzinergruft“ erscheinen – fast alle Romane sind heute verfilmt. Seinem Geburtsort Brody hat er im „Radetzkmarsch“ ein Denkmal gesetzt. Joseph Roth verlässt Brody nach der Matura und pendelt zwischen Wien, Berlin und Paris. Paris wird ab 1925 die wichtigste Stadt in seinem Leben. Roth charakterisiert sich selbst als „einen Franzosen aus dem Osten“. Er lebt aus dem Koffer in Hotels, die Bars sind sein Zuhause, am liebsten schreibt er auch dort. Und er beginnt, zu trinken.

Die Hölle regiert

Im Jänner 1933 geht Joseph Roth nach Paris ins Exil und schreibt an seinen Freund Stefan Zweig: „Machen Sie sich keine Illusionen. Die Hölle regiert.“ Der inzwischen schwere Trinker kommt vom Alkohol nicht mehr los. In der „Legende vom heiligen Trinker“ hat er seine Sucht literarisch verarbeitet. Der letzte Satz lautet: „Gebe Gott uns allen, uns Trinkern, einen so leichten und so schönen Tod!“ Joseph Roth ist ein solcher Tod nicht vergönnt. Er wird nur 44 Jahre alt und stirbt in einem Armenkrankenhaus.

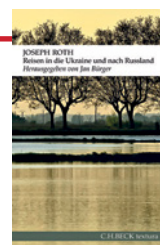


Foto: Ullstein Bild/picturedesk.com

Wortwanderung

Begriffe aus der deutschen Sprache, die ins Ukrainische eingewandert sind.

Viele Ukrainerinnen und Ukrainer besuchen derzeit Deutschkurse in Österreich. Einige Wörter werden sie sich dabei besonders leicht merken. Denn im Ukrainischen gibt es zwischen 1.000 und 1.500 Lehnwörter aus der deutschen Sprache, viele davon sind heute noch gebräuchlich. Das, was die heutige Ukraine ausmacht, war bis vor dem Zweiten Weltkrieg Heimat für rund 880.000 ethnische Deutsche.



Besonders großzügig hat sich die ukrainische Sprache beim deutschen Vokabular zum Thema Handwerk bedient – was auf die Ansiedlung von Handwerkern zurückzuführen ist. Deutsche Drucker und Setzer brachten Fertigkeiten mit, die es in der Region nicht gab, und steuerten auch gleich die passenden Wörter bei. **Drucken** heißt *druk* (друк), die **Druckerei** ist die *drukar-nya* (друкарня), die **Schrift** ist auch im Ukrainischen die *shryft* (шриффт), das **Papier** heißt *paper* (папір).

Aber auch Wörter aus anderen Berufen sind heute fest im ukrainischen Wortschatz verankert: **Beton** ist unverändert *beton* (бетон), das **Ziffernblatt** ist das *tsiferblat* (циферблат), der **Maßstab** der *masshtab* (масштаб), der **Dübel** der *dyubel* (дюбель). Den **Meister**, den höchsten Handwerker-Titel, kennt man im Ukrainischen als *maister* (майстер).

Viele Germanismen gelangten übers Russische in die ukrainische Sprache. Ende des 17. Jahrhunderts wurden die wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Russland und Deutschland durch Peter I. gestärkt. Wörter wie **Kammerton** *kamerton* (камертон), **Konzertmeister** *kontsertmeyster* (концерт-мейстер) oder **Feuerwerk** *feyerwerk* (фєєрвєрк) sind heute noch in Gebrauch.

Fast die gesamte IT-Welt verwendet den Begriff Firewall für Software, die den Computer vor unerlaubtem Zugriff schützt. Nur in der Ukraine und in Russland setzt man auf ein deutsches Wort: **брандмауэр** – in lateinischer Schrift: **Brandmauer**. Der Begriff geht wieder auf deutsche Siedler zurück. Damals stand das Wort für eine tatsächliche Brandmauer, die das Übergreifen von Flammen verhindern soll.

Österreich und die Ukraine.

Die Verbindungen zwischen Österreich und der Ukraine reichen weit zurück. Ab 1772 waren die Ukrainer eines der vielen Völker des Habsburgerreiches. Sieben Millionen Menschen lebten um 1900 in Galizien, jenem historischen Landstrich, der sich vom heutigen Südpolen bis in die heutige Westukraine erstreckte. Die Ukrainer galten während der Monarchie als besonders kaisertreu. Man nannte sie „Tiroler des Ostens“. Lemberg war Hauptstadt des Königreichs Galizien-Lodomerien und damit viertgrößte Stadt im Habsburgerreich. Heute gibt es in der Westukraine noch ein Stück Österreich. 1.500 Einwohner des Dorfs Königsfeld sind Nachfahren von Holzfällern aus dem Salzkammergut, einige sprechen noch Oberösterreichisch.

V

Verlosung

Wir verlosen drei Exemplare des Buchs „Reisen in die Ukraine und nach Russland“ von Joseph Roth. Seine Berichte und Essays aus den 1920er-Jahren sind bewegende Zeugnisse von großer Aktualität. Die Aufmerksamkeit von Joseph Roth gilt den Menschen und ihrer Lebenswirklichkeit. Wir wollen dafür wissen, was Sie mit der Ukraine verbinden. Senden Sie ein E-Mail mit Ihrer Antwort und Postanschrift an magazin@integrationsfonds.at. Viel Glück!

Das Magazin zu Integration in Österreich

zusammen

Sie möchten vier Mal im Jahr über aktuelle Integrationsthemen und neue Angebote des ÖIF informiert werden? Dann können Sie das Magazin ZUSAMMEN jetzt kostenlos abonnieren. Senden Sie dazu ein E-Mail mit Ihrem Namen und Ihrer Postanschrift an magazin@integrationsfonds.at!

Die nächste Ausgabe erscheint im Juli 2022!

Mit der Zusendung meines Namens und meiner Postanschrift stimme ich zu, dass diese personenbezogenen Daten für die Durchführung des Versands vom ÖIF elektronisch verarbeitet und verwendet werden. Die Daten werden nicht an Dritte weitergegeben. Diese Zustimmung kann jederzeit schriftlich widerrufen werden. Nach einem Widerruf werden meine Daten vom ÖIF gelöscht. Eine Stornierung des Abos ist jederzeit möglich. Sie erwerben keinen Rechtsanspruch auf den Erhalt des Magazins. Sollte das Magazin, aus welchen Gründen auch immer, nicht erscheinen, behält sich der ÖIF das Recht vor, den kostenlosen Bezug des Abos zu stornieren.



A
Abo-Bestellung



Marie Bashkirtseff: Der Regenschirm, 1883

T
Tipp

Marie Bashkirtseff wurde 1858 in der ukrainischen Oblast Poltawa geboren und starb 1884 in Paris. Sie schuf 230 Gemälde und Zeichnungen. Wichtige Werke befinden sich im Kunstmuseum Dnipro in der Ukraine und im Musée d'Orsay in Paris.

Eine raue Welt

Sie schaut uns mit großen dunklen Augen an, und diesem Blick kann man sich kaum entziehen. So schön das Mädchen ist, ihr Blick ist abweisend, sorgen- und angstvoll. Ein zweifelndes Mädchen in einer rauen Welt. „Ich male ein Mädchen in einem schwarzen Rock. Ich male draußen, und es regnet weiter“, schreibt Marie Bashkirtseff 1882 in ihr Tagebuch. Ihr neunjähriges Modell hat sie in einem Waisenhaus gefunden. Das Gemälde „Der Regenschirm“ zählt zu jenen Werken, mit denen Bashkirtseff schon zu Lebzeiten Aufmerksamkeit errang. Die Malerin entstammte einer ukrainischen Adelsfamilie und verbrachte ab zwölf

Die ukrainische Künstlerin Marie Bashkirtseff rebellierte gegen die Rolle der Frau im 19. Jahrhundert und sehnte sich nach Gleichberechtigung, Ruhm und Karriere.

Text: Christine Sicher

Jahren den Großteil ihres Lebens in Nizza und Paris. Ihr Tagebuch gibt nicht nur Auskunft über die Entstehung ihrer Kunst, es erzählt auch von ihrem scharfen Blick für die Benachteiligung von Frauen. „Ich weiß, dass ich jemand werden könnte, aber mit Rücken, wohin soll man da gelangen?“, notiert sie 1878. „Ich will Cäsar sein, Augustus, Marc Aurel, der Papst!“, brennt sie nach Ruhm und arbeitet zehn Stunden täglich im Atelier. Doch ihr Leben findet ein jähes Ende. Sie stirbt mit 25 Jahren an Tuberkulose. Kurz darauf wird ihr Tagebuch veröffentlicht, in Europa entsteht um 1900 ein Bashkirtseff-Kult. Später wurde sie vergessen, erst seit Kurzem wird ihre Kunst neu entdeckt.

Foto: Wikipedia



UKRAINE
Humanitäre Hilfe für Menschen in Not
roteskreuz.at/ukraine



Helfen wir jetzt gemeinsam!

Fotos: IFRC / Stephen Ryan, John Engedd / Nissen / IFRC



ÖSTERREICHISCHES ROTES KREUZ

Aus Liebe zum Menschen.

ÖIF fördert ehrenamtliche Initiativen

Unterstützung für ukrainische Vertriebene

Bis zu € 2.500 Förderung



Neues
Förderprogramm

für Ihr Ukraine-
Engagement!

Ehrenamtliche Initiativen, die Ukrainerinnen und Ukrainer bei ihrer Integration in Österreich unterstützen, werden mit bis zu 2.500 Euro gefördert. Dazu zählen zum Beispiel Lerngruppen, Informationsveranstaltungen zum Arbeitsmarkt oder gemeinsame Sportangebote.

Weitere Informationen und Einreichung

→ www.integrationsfonds.at/ehrenamtsfoerderung

 **ÖIF** ÖSTERREICHISCHER
INTEGRATIONS
FONDS